

Inhalt

VorGänge

- 6 Verleihung des bap-Preis Politische Bildung / Forschungsprojekt: „Religiöse Positionierung“ / 30 unter 30: Junge Menschen für eine starke Demokratie / Tagung des GPJE-Nachwuchses / Jung und engagiert? Jungagiert!

MitDenken

- 12 Interview mit Klaus-Peter Hufer
Erfolgreich gegen Parolen, Palaver und Populismus
Wie man im Alltag mit menschenfeindlichen Äußerungen umgehen kann

SchwerPunkt

Religion – Macht – Politik

- 20 Hermann-Joseph Große-Kracht
**Unter Reflexionsdruck:
Religionen und Republik**
- 24 Theresa Beilschmidt
Kann Integration in der Moschee gelingen?
Beispiel DITIB
- 30 Hussein Hamdan
**Muslims als Partner –
wie funktioniert „Islamberatung“?**
Ein Projekt zur Einordnung von Islamfragen in Kommunen
- 36 Moritz Kilger
**Warum wir gerade im Lutherjahr
Max Webers „Protestantische Ethik“
wieder lesen sollten!**
- 42 Heinz Streib, Ramona Bullik, Constantin Klein
Xenosophie und Religion in Deutschland
Einstellungen Jugendlicher zum Fremden
- 48 Inga Beinke
**Islamismus, Fundamentalismus –
Alarmismus?**
Perspektiven einer ausgewogenen religionspolitischen Bildung



MitDenken

12 Erfolgreich gegen Parolen, Palaver und Populismus

Im Interview mit dem Journal stellt sich Prof. Dr. Klaus-Peter Hufer (Universität Duisburg-Essen) den Fragen zu den von ihm entwickelten Argumentationstrainings gegen Stammtischparolen.



SchwerPunkt

18 Die staatliche Angst vor den Religionen

Demokratien beschäftigen sich intensiv mit der Frage, wie sie es mit den Wahrheits- und Öffentlichkeitsansprüchen der Religionsgemeinschaften halten wollen. Wie können Religionen und Republik miteinander umgehen?



SchwerPunkt

24 Kann Integration in der Moschee gelingen?

Kaum ein islamischer Dachverband in Deutschland bestimmt derzeit die Debatten so stark wie die von der türkischen Religionsbehörde gelenkte DITIB. Sind Moscheegemeinden Orte gesellschaftlicher Integration?



ZeitZeugen

54 Rita Süßmuth

„Politische Bildung ist nicht nur in Krisenzeiten wichtig, sondern eine Daueraufgabe“ – so Rita Süßmuth in ihrem programmatischen Beitrag zum Spannungsfeld von Migration, Politik und Religionen.



BildungsPraxis

56 Interreligiöses Lernen im Lutherjahr

Was sind die Grundlagen Interreligiöses Lernens in der Jugendarbeit, welche Projekte der außerschulischen politischen Bildung gibt es, und wie können Hürden und Herausforderungen gemeistert werden?



ÜberGrenzen

72 Kirchliche Entwicklungszusammenarbeit heute

Gibt es eine globale Zivilgesellschaft in Zeiten des Populismus? Angesichts der weltweiten Herausforderungen wie Armutsbekämpfung und Klimawandel wächst die Bedeutung von transnationalem Engagement.

3/2017

ZeitZeugen

54 Rita Süßmuth

Migration, Politik und Religionen

BildungsPraxis

56 Jette Stockhausen, Alexander Wohnig

Religion als legitime Lebensorientierung im Rahmen der Demokratie. Interview mit Carsten Passin • Interreligiöses Lernen in der Jugendarbeit

LeseZeichen

64 Wider den permanenten Stammtisch / Zur (NS-)Vergangenheit der Zunft / Nahostkonflikt und politische Bildung / Puzzleteile eines Bildes der rechtsextremen Bewegung / Aufklärungsliteratur im allerbesten Sinne

ÜberGrenzen

72 Karl Weber, Markus Bükler

Zwischen den Welten

Kirchliche Entwicklungszusammenarbeit und globales Lernen

Ausblick

76 Kooperationsprojekt „Empowered by

Democracy“ / Mit Rückgrat gegen PAKOs! – Studie „Junges Europa 2017“ / Jahresthema der Transferstelle / Integrations- und Migrationsforschung / Personen & Organisationen / Veranstaltungen

Journal für politische Bildung 4/17:

Propaganda, Desinformation, Verschwörung

Redaktionsschluss: 20. Oktober 2017

Xenosophie und Religion in Deutschland

Einstellungen Jugendlicher zum Fremden

Xenophobie ist eine soziale Epidemie, die sich lokal und global ausbreitet. Und was hat das mit Religion zu tun? Gibt es ein Heilmittel gegen Xenophobie? Der Text stellt ein Konzept zur Diskussion und unterfüttert dieses mit empirischen Daten: Zunächst werden Ergebnisse einer umfangreichen Fragebogenstudie vorgestellt und interpretiert; anschließend erfolgt die Präsentation einer Fallstudie, die darstellt, unter welchen Umständen die Entwicklung von xenosophischen Einstellungen gelingen kann.



Kurz erklärt: Was ist Xenosophie?

Nein, es ist kein Schreibfehler! In diesem Beitrag soll von „Xenosophie“ die Rede sein. Die Wortbedeutung ist schnell erklärt: *xenos* kommt aus dem Griechischen und bedeutet *Fremder, Ausländer* (wie in „Xenophobie“); *sophia* bedeutet *Weisheit*. Xenosophie ist also die Weisheit, die entsteht, wenn man das Fremde erfährt und die auf Fremdheitserfahrungen angemessen antwortet.

Doch was heißt hier „angemessen“? Angst ist kein guter Ratgeber. Und (xeno-)phobische Reaktionsmuster sind, wenn auch weit verbreitet, schlicht unangemessen. Doch hinter der Xenophobie steckt ein subtileres, deswegen nicht weniger problematisches Reaktionsmuster: das vorschnelle Urteil oder Vor-Urteil. Und hier stimmen wir der Kritik der „Philosophie des Fremden“ von Bernhard Waldenfels (2006) und Yoshiro Nakamura (2000) zu: anstatt das Fremde kurzerhand in das eigene Schubladensystem zu packen, das *Fremde* zum *Anderen* zu machen, gilt es eine Interpretation offen zu halten, hermeneutische Demut zu pflegen. Positiv betrachtet bedeutet Xenosophie somit, sich vom Fremden irritieren und inspirieren zu lassen. Durch den „Stachel des Fremden“ (vgl. Waldenfels 1990) kann Kreativität entstehen, die neue Gedanken und Sichtweisen, auch auf das Eigene, hervorbringt.

BRÖCKELT DIE WILLKOMMENSKULTUR IN DEUTSCHLAND?

Vieles spricht also dafür, den im Diskurs und auch in der empirischen Forschung (noch) etwas ungebrauchlichen Begriff der Xenosophie in Erwägung zu ziehen. Weitere Gründe, die dafür sprechen: Wenn man fragt, „Was ist das Gegenteil von Xenophobie?“, lautet die naheliegende Antwort meist: *Toleranz*. Und in der Tat wäre viel Leid vermieden, wenn sich Toleranz mehr verbreiten würde, besonders wenn diese den Respekt vor dem Anderen einschließt. Toleranz ist ethisch hochrangig, doch gegenseitiges Interesse und wechselseitige Perspektivumkehr im Dialog geht darüber hinaus. Und mit Xenosophie ist genau dies gemeint. Somit ist mit Xenosophie das Gegenteil von Xenophobie präziser gefasst.

Dies hat auch Folgen für das Verständnis der Rolle der Religion im Zusammenhang mit Vorurteilen gegenüber dem Fremden. Gordon Allport (1979)

Ramona Bullik, M.A., ist Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Religionsforschung/Religionspsychologie im DFG-Projekt „Längsschnittuntersuchung religiöser Entwicklung“.



Prof. Dr. **Heinz Streib** ist Professor für Religionspädagogik an der Universität Bielefeld und Leiter der Forschungsstelle Biographische Religionsforschung.



Prof. Dr. **Constantin Klein**, Theologe und Psychologe, ist Professor für Spiritual Care an der Klinik und Poliklinik für Palliativmedizin am Klinikum der Ludwig-Maximilians-Universität München.



zufolge spielt Religion eine ambivalente Rolle: Religion „makes prejudice and it unmakes prejudice“ (444); als Religion „of an ethnocentric order“ trägt sie zum Entstehen, als Religion „of a universalistic order“ (456) trägt sie zur Beseitigung von Vorurteilen bei. Wir schlagen nun vor, die positive, Vorurteile reduzierende Funktion von Religion als *xenosophische Religion* präziser zu definieren. Festzuhalten ist, dass diese beiden Gesichter der Religion berücksichtigt werden müssen; und sie kommen auch in der empirischen Forschung in den Blick – wenn man denn danach fragt.

Soweit zum theoretischen Hintergrund unserer Frage nach Xenosophie und Religion. Die nun naheliegende Frage ist die, wie sich vor diesem Hintergrund die Einstellungen von Jugendlichen zum Fremden darstellen.

Willkommenskultur bei Jugendlichen

Empirische Ergebnisse zur Einstellung von Jugendlichen zum Fremden liegen zahlreich vor. Für kontinuierliches Monitoring der Fremdenfeindlichkeit besonders erwähnenswert sind die im *Institut für Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld* durchgeführten zahlreichen Studien zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit, die Forschungsergebnisse der Arbeitsgruppe „Mit-

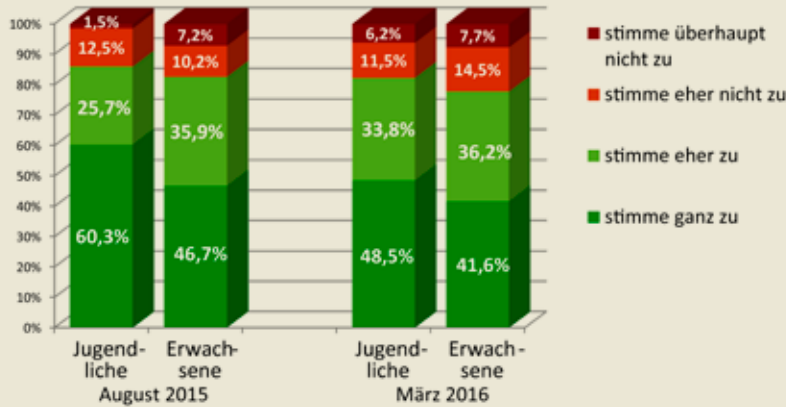


Abbildung 1: „Men- schen, die vor einem Krieg in ihrem Heimat- land fliehen, sollten hier willkommen sein.“

sollten. Im März 2016 sind dies noch 82,3 %. Die Werte bei Erwachsenen liegen zwischen 82,6 % (August 2015) und 77,8 % im März 2016.

Ganz anders liegen die Verhältnisse, wenn man fragt, ob Geflüchtete, die nur wegen der besseren Lebensbedingungen nach Deutschland kommen, sofort wieder in ihre Heimatländer abgeschoben werden sollten. Hier liegen die Jugendlichen mit 34,8 % Zustimmungen im August 2015 erheblich niedriger als die Erwachsenen (71,4 %), die Werte zeigen jedoch einen massiven Anstieg auf 58,5 % im März 2016 (Erwachsene: 77,7 %)

Die Botschaft dieser Ergebnisse ist zweigeteilt: Einerseits wird der Jugend eine hohe Willkommenskultur bescheinigt. Andererseits ist der Rückgang der Willkommenskultur in dieser kurzen Zeit von sechs Monaten sehr beunruhigend. Und nach den neuesten Ergebnissen der *Bertelsmann*-Umfrage ist dieser Trend auch 2017 in dieselbe Richtung weitergegangen. Das wirft die Frage auf, ob die Willkommenskultur in Deutschland bröckelt, auch bei den Jugendlichen.

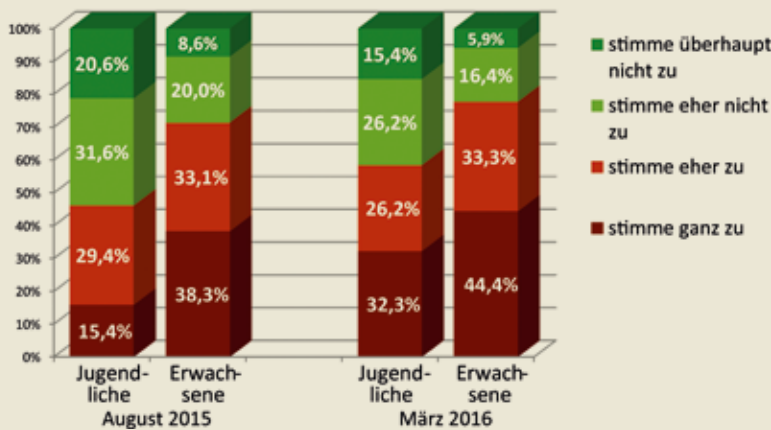


Abbildung 2: „Flücht- linge, die nur wegen der besseren Lebensbedin- gungen nach Deutsch- land kommen, sollten sofort wieder in ihre Heimatländer abgeschoben werden.“

te“-Studien der *Universität Leipzig* und die Studien der *Bertelsmann-Stiftung*, wie zum Beispiel der Religionsmonitor. Eine der jüngsten Studien der *Bertelsmann-Stiftung* zeigt einen generellen Rückgang der Willkommenskultur in Deutschland auf, dokumentiert das enorme Gefälle zwischen West- und Ostdeutschland und belegt die deutlich höhere Zustimmung zur Willkommenskultur bei Jugendlichen im Vergleich zu Erwachsenen. Ganz Ähnliches zeigen unsere eigenen Ergebnisse.

In unserer an der *Universität Bielefeld* durchgeführten Studie zu Xenophobie und Religion in Deutschland haben wir dokumentiert, dass das Willkommen für Kriegsflüchtlinge auf hohem Niveau liegt, allerdings zwischen August 2015 und März 2016 nicht unerheblich zurückgegangen ist, wobei Jugendliche höhere Willkommens-Werte zeigen. So stimmten im August 2015 86,0 % der 18- bis 29-jährigen Jugendlichen der Aussage ganz oder eher zu, dass Menschen, die vor einem Krieg in ihrem Heimatland fliehen, hier willkommen sein

WIE WIRKT SICH RELIGIOSITÄT AUF DIE EINSTELLUNG ZUM FREMDEN AUS?

So interessant diese Ergebnisse sind, sie basieren auf einfachen Häufigkeitsberechnungen, und sie sagen noch nichts zur Frage, wie sich Religiosität auf die Einstellungen zum Fremden auswirkt. Aber genau dies haben wir aufwändig erhoben und gründlich analysiert. Abbildung 3 zeigt erneut, dass Jugendliche niedrigere Xenophobie-Werte haben, sie stehen in unserer Umfrage im Durchschnitt xenophoben Aussagen wie „Es gibt zu viele Immigranten in Deutschland“ ablehnend gegenüber, während Erwachsene tendenziell eher zur Zustimmung neigen.

Interessant für unser Thema ist, wie sich Religiosität auf Xenophobie bezieht. Dabei hat sich gezeigt, dass niedrige, mittlere und hohe Religiosität keinen signifikanten Unterschied macht. Wenn wir jedoch drei Gruppen bilden, die sich darin unter-

scheiden, welche Variante von Religiosität, d. h. welches religiöse Schema, bevorzugt wird, werden Unterschiede deutlich: Religiöse Absolutisten, die die Wahrheit der eigenen Religion und Weltanschauung absolut setzen, zeigen weit höhere Xenophobie als religiös Tolerante, die die andere Religionen und Weltanschauungen respektieren, und religiös Xenosphische, die die andere Religion als Inspiration zum Überdenken der eigenen Ansichten empfinden.

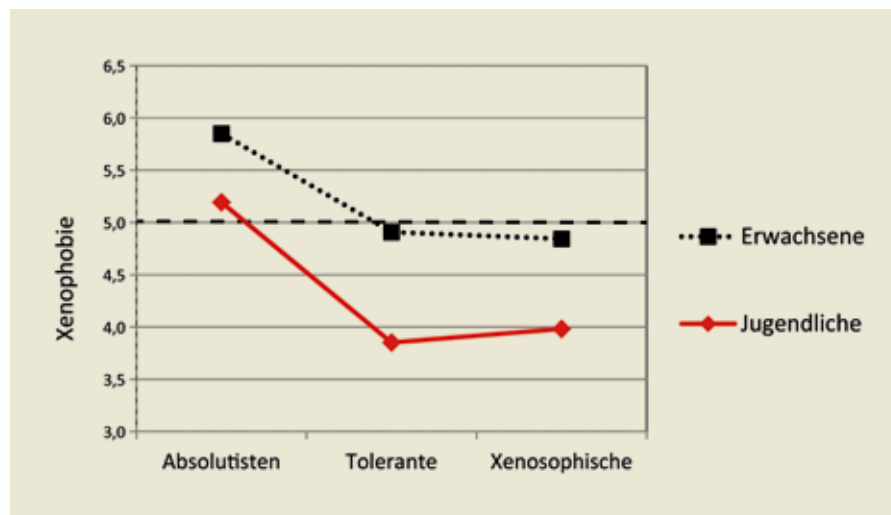
Es stört etwas das schöne theoretische Bild von xenosphischer Religiosität, dass sie für die Jugendlichen nicht einen stärkeren, vielmehr einen leicht schwächeren negativen Effekt auf Xenophobie zeigt (vgl. Abbildung 3). Dies könnte auch darauf hinweisen, dass ein Verständnis für xenosphische, dialogische Religiosität in der Bevölkerung, besonders bei Jugendlichen, nicht weit genug verbreitet ist und sich teilweise erst noch entwickeln müsste – und somit eine Aufgabe für Bildungsmaßnahmen darstellt.

In diesen drei religiösen Gruppen – Absolutisten, Tolerante und Xenosphische – spiegelt sich die im ersten Teil des Beitrags erwähnte Unterscheidung Allports zwischen ethnozentrischer und universalistischer Religion. Und dies weist darauf hin, dass eine differenzielle Betrachtung von Religiosität notwendig und ertragreich ist.

Modellierung der Effekte auf die Einstellung zum Fremden

Diese differenzielle Betrachtung von Religion haben wir in Modellrechnungen aufgenommen. In diese Strukturgleichungsmodelle haben wir jedoch darüber hinaus noch weitere Effekte eingefügt: zum Beispiel Komplexitätstoleranz, welche z. B. die Bereitschaft zur Bearbeitung von kniffligen Fragen erhebt, und die Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen; eine Skala, die Rechtfertigung männlicher Gewalt in der Familie nach innen und nach außen misst. Abbildung 4 ist eine vereinfachte Darstellung dieser Strukturgleichungsmodelle.

Dieses Modell ist also nicht allein am Schreibtisch entworfen, sondern auch durch die Modellierung unserer empirischen Daten geprägt und erhärtet. Hinter jedem dieser Effekte steht eine eigene Skala zur soliden Erhebung und statistischen Analyse. Es wäre nach diesem Modell zwar einseitig und unangemessen, der Religiosität die Schlüsselrolle für die Einstellungen gegenüber dem Fremden zuzuweisen. Aber Religiosität, nun eben differenziert



als polare religiöse Schemata gefasst, ist nach unseren Ergebnissen Teil dieses Bündels von konträren Effekten. Bemerkenswert ist auch, dass die Männlichkeitsnormen ganz besonders starke Effekte auf Einstellungen des Syndroms der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit gezeigt haben, also nicht allein auf Islamophobie, sondern bspw. auch auf Rassismus gegenüber Schwarzen.

Ein ebenso wichtiger Zugang zu Bildungsprozessen im Bereich der Einstellung zum Fremden ist der Blick auf den Einzelfall. In biographisch-rekonstruktiver Interpretation werden Wege der Entstehung von xenophobischen und xenosphischen Einstellungen erkennbar. So auch in unserer Studie, in der wir besonders auf die Entwicklung von xenosphischen Einstellungen geachtet haben.



Fallstudie: Nina F. – wie xenophobe Einstellungen entstehen können

Nina F. ist eine junge Frau von 26 Jahren, die zur Zeit des *Faith Development Interviews* (FDI) ein sozialwissenschaftliches Fach studiert. Sie ist das Kind einer binationalen Ehe, ihr Vater stammt aus Südamerika, ihre Mutter ist Deutsche. Auch wenn Nina sich selbst als nicht religiös bezeichnet (was einher geht mit niedrigen Werten für das absolutistische religiöse Schema), finden wir in ihren Antworten im Fragebogen und vor allem auch in ihrem Interview deutliche Merkmale eines toleranzfördernden und auch eines dialogisch orientierten religiösen Schemas. Gleichzeitig ist ihre Toleranz für Komplexität und die Ablehnung gegenüber Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen hoch. Dies hat Auswirkungen auf ihren Umgang mit dem Neuen und Fremden.

Nina hat in ihrem Leben einige große Umbrüche in Form von Umzügen erlebt, bis sie schließlich, im Alter von 13 Jahren, zurück nach Deutschland kam. Hier musste sie die Erfahrung machen, was es heißt, fremd zu sein. Die Gruppe von Teenager-Mädchen,

Eine Sozialisation, die durch Toleranz und sichere Bindung geprägt ist, wirkt sich positiv auf den Umgang mit Fremden aus.

denen sie sich anschloss, ließ sie mehr als deutlich ihr Anderssein spüren. Nina sagt dazu in ihrem Interview: „Damit hatte ich nicht gerechnet. Das

NEUE EINDRÜCKE MÜSSEN NICHT SOFORT IN EIN BESTEHENDES SYSTEM INTEGRIERT WERDEN

kannte ich aus [Südamerika] so auch nicht, so eine Bissigkeit. [...] Aber wenn man so in eine geschlossene Gruppe kommt an Mädchen, die brauchen einen nicht“ (Ausschnitt aus dem FDI mit Nina F.; Universität Bielefeld 2016). Nina zählt als Gründe für diese Fremdheitserfahrung nicht nur die fehlende gemeinsame Sprache (bzw. den Jugend-Slang) auf, sondern auch die Tatsache, dass sie keine gemeinsame Geschichte mit diesen Mädchen teilte. Diese Erfahrungen haben aber nicht dazu geführt, dass Nina sich zurückzog und einsam blieb, im Gegenteil: Sie haben bei Nina eine Offenheit für Menschen, für Situationen geschaffen, die Fähigkeit, immer wieder neue Freunde zu finden und sich auf zunächst Fremdes einzulassen. Sie fasst das in einer Aussage ihres



Interviews zusammen, die hoch philosophische Themen aufgreift:

„Ich glaube, dass es wichtig ist, so die Augen aufzumachen. Oder die Sinne aufzumachen für Situationen, für Menschen, für Gegebenheiten und nicht ... also man hat halt so sehr schnell ... Ideen zu irgendetwas im Kopf, sondern – also dass es eher darum geht, sich auf Sachen einzulassen. Und bereit zu sein, ... Dinge zu verstehen. ... Ja. ... Also das ist so die Vorstellung: Wenn ich meinen Kindern irgendetwas beibringen wollte, ne, dann wäre das glaube ich das. So erst mal ... ja, erst mal einfach auch sich Dinge anzugucken. Und nicht so ... ich finde das eher unsympathisch, wenn Leute sagen, so: ‚Ja, ich habe den Plan, wie irgendetwas funktionieren muss‘, ne. Das ist mir eher unsympathisch. Oder da würde ich mich eher von distanzieren wollen“ (Ausschnitt aus dem FDI mit Nina F.; ebd.).

Nina kann es zulassen, dass das Fremde seinen „Stachel“ (Waldenfels) behält. Sie ist nicht interessiert an einfachen Lösungen und kann den Prozess des Kennenlernens damit beginnen, sich das Fremde erst einmal anzuschauen und auf sich wirken zu lassen. Neue Eindrücke müssen nicht sofort in ein bestehendes System integriert werden – dies entspricht Waldenfels' Postulat, wenn er sagt: „Nicht nur die Reduktion von Fremdem auf Eigenes, auch der Versuch einer Synthese zwischen beiden gehört zu den Gewaltakten, die den Anspruch des Fremden zum Verstummen bringen“ (Waldenfels 1999: 50). Diese offene, xenosophische Haltung, die wir bei Nina finden, wird dadurch ermöglicht, dass Nina einerseits in sehr bewegten Verhältnissen aufgewachsen ist und es für sie eine Voraussetzung war, schnell Kontakte zu finden; andererseits hat sie in ihrer Kernfamilie, mit ihrer Mutter und ihrem Vater, zwei stabile Bezugspersonen, die ihr eine sichere Bindung gegeben haben. Und aus der Sicherheit dieser Bindung ist es ihr möglich, das Neue, das Fremde anzunehmen und sich zu eigen zu machen oder es auch als fremd, aber nicht bedrohlich, stehen lassen zu können.

Zusammenfassung und Ausblick

Am Beispiel von Nina F. wird an einem Einzelfall aufgezeigt, wie sich eine Sozialisation, die durch Toleranz einerseits und sichere Bindung andererseits geprägt ist, positiv auf den Umgang Jugendlicher und junger



Erwachsener auf den Umgang mit dem Fremden auswirken kann. Die oben dargestellte statistische Modellierung von Effekten auf die Einstellungen zum Fremden ist bedeutsam, da sie auf der Grundlage großer Stichproben Zusammenhänge aufzeigt. Diese Effekte und Zusammenhänge zu erkennen und aufzugreifen halten wir für eine elementare Aufgabe der Jugendforschung, denn das Modell hat ganz praktische Implikationen: Es bleibt viel zu tun in der politischen und religionspädagogischen Bildung, die in Jugendarbeit, Schule und Öffentlichkeit nicht früh genug damit beginnen kann, Komplexitätstoleranz zu pflegen, Männlichkeitsnormen abzubauen, absolutistisch-ethnozentrische Religiosität zu minimieren, Toleranz einzuüben, xenosophische Lernprozesse zu inszenieren.

Ein Pass voller Stempel wird zunehmend zur Normalität. Es bleibt viel zu tun in der politischen Bildung, um xenosophische Lernprozesse zu inszenieren.

Literatur

Allport, Gordon W. (1979): *The Nature of Prejudice*. Cambridge.

Nakamura, Yoshiro (2000): *Xenosophie. Bausteine für eine Theorie der Fremdheit*. Darmstadt.

Universität Bielefeld (2016): *Wie eigene Fremdheit zur Offenheit führt: Die exemplarische Fallstudie von Nina F.*, <https://tinyurl.com/ninaf-jpb>.

Waldenfels, Bernhard (1990): *Der Stachel des Fremden*. Frankfurt/M.

Waldenfels, Bernhard (1999): *Der Anspruch des Fremden*. In: Breuninger, Renate (Hg.): *Andersheit – Fremdheit – Toleranz*. Ulm, S. 31-51.

Waldenfels, Bernhard (2006): *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*. Frankfurt/M.

Alle Internetquellen abgerufen am 01.05.2017.